

KONSTANTIN MAIER

Zeitenwende

|| Die schwäbischen Benediktiner am Vorabend der Säkularisation (1802/1803)*

P. Thomas Stump von Weingarten († 26.1.1994) hat wohl im Sommer 1952 dem jungen Vikar Rudolf Reinhardt dazu geraten, eine kirchengeschichtliche Dissertation über den als »zweiten Gründer« des Welfenklosters gefeierten Abt Georg Wegelin (1586–1627) in Betracht zu ziehen¹. Stump hatte bereits fleißig Quellen zur frühneuzeitlichen Klostergeschichte Weingartens gesammelt; sein besonderes Interesse aber galt dem berühmten Historiographen, Zeichner und Architekten, Gabriel Bucelin (1599–1681)².

Reinhardts akademischer Lehrer an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Eberhard-Karls-Universität Tübingen war der über Generationen von TheologInnen unvergessene, in Konstanz geborene Kirchenhistoriker Karl August Fink (1904–1983). In der Forschung hatte er sich zeitlebens den Projekten zur spätmittelalterlichen Papst- und Konziliengeschichte verpflichtet³, so daß er dem von Reinhardt angeregten Dissertationsthema aus der schwäbischen Welt der Benediktiner nur wenig abgewinnen konnte. Er ließ aber seinem Schüler und Repetenten am Wilhelmsstift Tübingen (vom 1. Oktober 1953 bis 31. Oktober 1958)⁴ alle Freiheit bei der Erstellung seiner Arbeit. Nach mehrjährigen intensiven Archivstudien konnte Reinhardt im Februar 1958 seine Dissertation mit dem Titel »Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten 1567 bis 1627« vorlegen. Die Arbeit erschien 1960 in der Reihe B der Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg⁵.

Die Anregung P. Stumps, eine Biographie Wegelins zu realisieren, hatte Reinhardt weiterentwickelt. In der Auseinandersetzung mit dem reichen Quellenfundus im Staatsarchiv Ludwigsburg (heute im Hauptstaatsarchiv Stuttgart) gelangte er zu der Erkenntnis, daß es nicht genüge, sich ausschließlich biographisch an eine – wenn auch bedeu-

* Vortrag zum 20jährigen Jubiläum des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart am 3. Oktober 1999 in der Abtei Neresheim.

1 Auskunft Rudolf Reinhardts an den Verfasser im Sommer 1999.

2 Thomas J. STUMP: Mit Stift und Zirkel. Gabriel Bucelinus (1599–1681) als Zeichner und Kartograph, Architekt und Kunstfreund (Bodensee-Bibliothek 26), Sigmaringen 1976.

3 Rudolf REINHARDT, Bibliographie Karl August Fink (1904–1983), in: ThQ 163, 1983, 304–323. – Weitere Würdigungen zu Karl August Fink siehe in der Bibliographie Rudolf Reinhardts in: DERS., Reich – Kirche – Politik. Ausgewählte Beiträge zur Geschichte der Germania Sacra in der Frühen Neuzeit, hg. v. Hubert WOLF im Auftrag des Geschichtsvereins der Diözese Rottenburg-Stuttgart als Festgabe für Herrn Professor Dr. Rudolf Reinhardt zum 70. Geburtstag, Ostfildern 1998, 223–295, hier: 236 (»7. Nachrufe«).

4 Verzeichnis 1984, 340.

5 Rudolf REINHARDT, Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten 1567 bis 1627 (VKBW.B 11), Stuttgart 1960.

tende Persönlichkeit der schwäbischen Benediktiner – anzunähern; vielmehr mußte die Epoche des Umbruchs und der Erneuerung im Weingartener Konvent als Ganzes in den Blick genommen werden. Dazu gehörten auch die Vorgänger Wegelins, die Äbte Johannes Hablzel (1567–1575) und Johann Christoph Raitner (1575–1587)⁶. Der Tod des über 40 Jahre regierenden Abtes Gerwig Blarer von Weingarten und Ochsenhausen (1537–1567; seit 1547 Abt in Ochsenhausen) bedeutete für Weingarten eine wichtige zeitliche Zäsur. Als kämpferischer Vermittler habsburgisch katholischer Interessen in Oberschwaben war Blarer auf dem politischen Parkett zu Hause. Die vom Konzil von Trient (1545–1563) am Ende der dritten Tagung beschlossene Ordensreform blieb dem Weltmann im Ordensgewand eher fremd⁷. Reinhardt konnte nachweisen, daß die Rechtsvorschriften des Konzils – falls überhaupt – nur in einem Jahrzehnte andauernden Generationswechsel durchgesetzt werden konnten. Die Restauration der benediktinischen Ordensdisziplin im Kloster Weingarten war zweifelsohne das Werk des über 40 Jahre regierenden Abtes Georg Wegelin. Reinhardts Urteil zur ›Person‹ Wegelins blieb sachlich nüchtern. Die Originalität des Abtes sei in der Geschichtsschreibung überschätzt worden; im Grunde war er oft nicht mehr als das Werkzeug und ein Repräsentant anderer gewesen⁸. Gemeint war der Einfluß der Jesuiten an der Universität Dillingen, die in Wegelin und in vielen anderen schwäbischen Benediktinern gelehrige Schüler gefunden hatten und über den Nachwuchs erheblichen Einfluß auf die Entwicklung der schwäbischen Klöster nehmen konnten⁹.

In seiner Dissertation formulierte Reinhardt bereits wichtige Grundsätze, die ein Leben lang seine Arbeit in Forschung und Lehre bestimmten. Es sei nicht die Aufgabe der Geschichtswissenschaft, »irgendwelche ›Zustände‹ zu ent- oder zu beschuldigen«, vielmehr gelte es, »die Akkomodation der Regel« den Bedürfnissen der Zeit entsprechend vorzunehmen¹⁰. Unter einer solchen Option zählten weniger Statuten und Gesetzeswerke als der geschichtliche Prozeß von Erfolg und Mißerfolg. Mochten die tatsächlichen Erkenntnisse noch so klein und unbedeutend sein, schien es Reinhardt die einzige Möglichkeit, die Grundlagen einer Epoche unter der Maßgabe der Zeit zu erforschen¹¹. Auch wenn er wiederholt darüber klagte, daß die Ergebnisse seiner Arbeit erst nach geraumer Zeit in die Forschung eingegangen seien, war er ein gefragter Mitarbeiter der Projekte zur benediktinischen Ordensgeschichte, wie z.B. der *Germania Benedictina* für

6 Ebd., 2f.

7 Gerwig BLARER, Briefe und Akten, bearb. von Heinrich GÜNTER, 2 Bde., Stuttgart 1914/1921. – Armgard von REDEN-DOHNA, Zwischen Österreichischen Vorlanden und Reich: die schwäbischen Reichsprälaten, in: Vorderösterreich in der frühen Neuzeit, hg. v. Hans MAIER u. Volker PRESS, unter Mitarbeit von Dieter STIEVERMANN, Sigmaringen 1989, 75–91, hier: 77.

8 REINHARDT, Restauration (wie Anm. 5), 1–4; s. auch 20–30 und 138–144.

9 Peter RUMMEL, P. Julius Priscianensis S.J. (Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte Reihe 1, Bd. 13), Augsburg 1968, bes. 130–148. – DERS., Der Einfluß der Universität Dillingen auf die Klosterreform unter besonderer Berücksichtigung der Bistümer Augsburg und Konstanz, in: Die Universität Dillingen und ihre Nachfolger. Stationen und Aspekte einer Hochschule in Schwaben. Festschrift zum 450jährigen Gründungsjubiläum (Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen an der Donau 1999), hg. v. Rolf KIESSLING, Dillingen/Donau 1999, 325–346. – Konstantin MAIER, Die Krise der Reformation und die Restauration der Ordensdisziplin im 16. und 17. Jahrhundert im Kloster Ochsenhausen, in: Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt, hg. v. Max HEROLD, Weißenhorn 1994, 269–297.

10 REINHARDT, Restauration (wie Anm. 5), 3 und Anm. 13 (zu den Begriffen »Reform« und »Reformation«).

11 Ebd., 4.

Baden Württemberg¹² und der Helvetia Sacra. Für die letztere schrieb er den grundlegenden Beitrag »Die Schweizer Benediktiner in der Neuzeit«¹³. Schließlich wurde Reinhardt 1994 als außerordentliches Mitglied in die Bayerische Benediktinerakademie, Sectio Historica, berufen.

Reinhardts besondere Vorliebe galt dem trauchburgischen und seit 1782 reichsprälatischen Kloster Isny. Nach der Priesterweihe am 20. Juli 1952 wurde er als Aushilfsvikar nach St. Georg in Isny geschickt und erhielt dort Zugang zu dem vor Ort verwahrten ehemaligen Klosterarchiv. Im August 1992 (nur wenige Monate vor seiner schweren Krankheit) konnte Reinhardt schließlich den Sammelband »Reichsabtei St. Georg in Isny 1096–1802« der interessierten Öffentlichkeit übergeben¹⁴. Am Rande sei noch bemerkt, daß Reinhardt mit großem Eifer archivalische »Spurensuche« betrieb. Im Umfeld des Klosters Isny hatte es ihm die wechselvolle Biographie des dortigen Konversen Johann Christoph Gessinger (1691–1735) angetan. Dieser hatte sich als Baumeister des Konstanzer Fürstbischofs Johann Franz von Stauffenberg (1704–1740) und in ganz Oberschwaben einen Namen gemacht. Der rastlose Gessinger starb 1735 als Calvinist in Bern¹⁵.

In der Einleitung zu seiner Dissertation zitierte Reinhardt aus der 1929 erschienenen »Geschichte des benediktinischen Mönchtums« von Stephan Hilpisch: »Kaum eine Zeit der benediktinischen Geschichte ist so wenig erforscht und bedarf noch so sehr der Einzeluntersuchung wie die Zeit von 1600–1800«¹⁶. Bis heute hat die Erforschung der Geschichte schwäbischer Klöster große Fortschritte gemacht. Eine Vielzahl von Publikationen brachte wichtige Einzelerkenntnisse und bestätigte die Forschungsergebnisse von Rudolf Reinhardt. Der akademische Lehrer weckte auch bei seinen Schülern immer wieder das Interesse an Themen zur Ordensgeschichte und Klosterkultur. Wiederholt sprach er aber davon, so manches Projekt nicht mehr in Angriff nehmen zu können. Dazu zählte auch ein größerer, einst in der Dissertation angekündigter Beitrag zur Geschichte des schwäbischen Reichsprälatenkollegiums, das sich um Abt Gerwig Blarer formiert hatte¹⁷.

12 Rudolf REINHARDT, Isny, in: GermBen V: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearb. v. Franz QUARTHAL, Augsburg 1975, 320–331. – DERS., Anhang III: Die Bemühungen um Wiederzulassung der Benediktiner in Württemberg während des 19. Jahrhunderts, in: ebd., 734–744. – Siehe auch Rudolf Reinhardts Veröffentlichungen zu monastischen Themen: DERS.: Reich (wie Anm. 3), 224f. – Zur Würdigung der wissenschaftlichen Verdienste Reinhardts siehe: Manfred WEITLAUFF, Die Reichskirche in der Neuzeit. Rudolf Reinhardts Beitrag zu ihrer Erforschung, in: ZKG 109, 1998, 1–18.

13 Rudolf REINHARDT, Die Schweizer Benediktiner in der Neuzeit, in: HS, Abt. III: Die Orden mit Benediktinerregel, Bd. 1, Erster Teil: Frühe Klöster, die Benediktiner und Benediktinerinnen in der Schweiz, Bern 1986, 94–170.

14 Reichsabtei St. Georg in Isny 1096–1802. Beiträge zur Geschichte und Kunst des 900jährigen Benediktinerklosters, im Auftrag der Kirchengemeinde St. Georg und der Stadt Isny, hg. v. Rudolf REINHARDT, Weissenhorn 1996.

15 Rudolf REINHARDT, Neues zu Christoph Gessinger und seiner ungewöhnlichen Karriere am Meersburger Hof, in: ZGO 140, 1992, 434ff. – DERS., »Die Anbetung des Vaters im Geist und in der Wahrheit.« Die evangelischen Bibelstunden des Benediktinerbruders Christoph Gessinger am bischöflichen Hof in Meersburg, in: RJKG 4, 1985, 223–229. – DERS., Christoph Gessinger. Mönch, Baumeister, Stukkateur, Apostat. Neue Quellen zu einer ungewöhnlichen Karriere am bischöflichen Hof von Meersburg im 18. Jahrhundert, in: ZGO 128, 1980, 293–326.

16 REINHARDT, Restauration (wie Anm. 5), 4.

17 Ebd., 177–190 und Anm. 1.

In den folgenden Abschnitten sollen nun einige Aspekte zur Geschichte der schwäbischen Benediktiner mit Blick auf das Ende der Klöster in der Säkularisation (1802/03) vorgetragen werden.

Restauration, Visitation, Inspiration als Grundlage barocker Klosterkultur

Eine große Zahl von Studenten aus schwäbischen Klöstern wurde nach 1570 von ihren Äbten zu den Jesuiten an die Universitäten Dillingen und in den ersten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts nach Freiburg/Br. geschickt, um an den ›Hochburgen‹ konfessionell-katholischer Wissenschaft zu studieren. Erzogen in jesuitisch geprägter Kirchlichkeit, Spiritualität, Pädagogik, Philosophie und Theologie sollte die junge Generation der Ordensleute in den heimatlichen Konventen die Restauration von Regel und Disziplin in aller Strenge durchsetzen¹⁸. Es folgte in Weingarten und den anderen schwäbischen Benediktinerklöstern der schon oben erwähnte schwierige jahrzehntelange Prozeß der Restauration und Akkomodation der Ordensregel – inspiriert vom jesuitischen (römischen) Geist¹⁹. Dabei gewann der Konvent und an dessen Spitze der Abt als Vater seiner Mönche (*pater monachorum*) wiederum seine zentrale Bedeutung gegen die herrschende Mentalität der Religiosen, mehr als Stiftsherren denn als Benediktiner zu leben. Mit der Durchsetzung der Klausur erhielten die klösterlichen Gemeinschaftsräume, das Refektorium, das Vestiarium, die Bibliothek und das Hypocaustum eine für das monastische Leben stark fermentierende Funktion genauso wie die Restauration der Liturgie und des Chorgebetes²⁰. Nicht weniger selbstbewußt traten die Konvente bei den Abtswahlen auf. Die Wahlberechtigten verpflichteten teilweise bis in das 18. Jahrhundert den zu wählenden Abt auf die althergebrachten Mitbestimmungsrechte in geistlichen und weltlichen Angelegenheiten. Die Distanz zwischen Abt und Konvent war trotz der ›Inspiration‹ des neuen Ordensideals erhalten geblieben²¹.

Restauration und Inspiration verlangten konsequenterweise auch das Instrument der Visitation als ein mehr oder minder effizientes Mittel der Kontrolle des Klosterverbandes und vermittelten ein Zusammengehörigkeitsgefühl über das einzelne Kloster hinaus. Unter starkem Druck der Luzerner Nuntiatur gründeten die Klöster Weingarten, Petershausen, Ochsenhausen, Zwiefalten, Wiblingen, Mehrerau und Isny 1603 die schwäbische Benediktinerkongregation (seit 1685 zum Hl. Joseph) – dieser Verband wurde von Abt Georg Wegelin als erstem Präses geführt²². Die Bedeutung und der Nutzen solch verbindlicher Zusammenschlüsse sollten nicht unterschätzt werden. Die Kongregationsversammlungen und Visitationen der einzelnen Klöster ermöglichten es, die Akkomodation der Regel nach den Bedürfnissen der Zeit einheitlich im Verband durchzusetzen und zu kontrollieren. In diesem Prozeß entlastete die Kongregation das einzelne

18 Paulus VOLK, Das Trienter Konzil und die deutschen Benediktiner, in: Das Weltkonzil von Trient. Sein Werden und Wirken, hg. v. Georg SCHREIBER, Band II, Freiburg 1951, 451–460.

19 REINHARDT, Restauration (wie Anm. 5), bes. 31–119 und 191–236. – Für Ochsenhausen s. Konstantin MAIER, Krise der Reformation (wie Anm. 9).

20 REINHARDT, Restauration (wie Anm. 5), 31–119.

21 Ebd., 65–68.

22 Ebd., 204–214. – Siehe auch Franz QUARTHAL, Die oberschwäbische Benediktinerkongregation vom Hl. Joseph, in: GermBen I: Die Reformverbände und Kongregationen der Benediktiner im deutschen Sprachraum, bearb. v. Ulrich FAUST u. Franz QUARTHAL, St. Ottilien 1999, 477–543.

Kloster in schwierigen Fragen und übte so eine katalysatorische Funktion aus. In diesem Zusammenhang soll auch auf die ›Vernetzungen‹ der schwäbischen Benediktiner über die Kongregation hinaus verwiesen werden. Wenn auch ein Zusammenschluß mit der Schweizer Benediktinerkongregation nicht möglich war, so gab es gleichwohl vielfältige Beziehungen der schwäbischen Klöster, vor allem nach St. Gallen. Im 17. Jahrhundert planten die schwäbischen Benediktiner mit den schweizerischen Abteien die Errichtung einer eigenen Hochschule in Rorschach oder eines eigenen Studienhauses in Freiburg/Br., um sich dem Einfluß der Dillinger Jesuiten zu entziehen²³. Außerdem war das Kloster St. Gallen nach den Schwedeneinfällen im Dreißigjährigen Krieg (1632) ein sicherer Exilsort und nach dem Westfälischen Frieden (1648) ein begehrter Kapitalgeber.

Unter der Thematik ›Restauration und Inspiration‹ sind auch die kulturellen Aufgaben der Klöster bis zur Säkularisation einzuordnen. Die Gymnasien der Klöster und die philosophisch-theologischen Hausstudien dienten der Rekrutierung eines geeigneten Nachwuchses und sicherten so die innere Stabilität der Konvente. Von kurzer Dauer waren jedoch mehrere Versuche, im Nahbereich zentrale Studienhäuser zu unterhalten. Mit dem Schmalkaldischen Krieg (1546/47) scheiterte das 1542 in Gang gekommene Studium in Legau/Ottobeuren/Elchingen. Abt Bartholomäus Ehinger von Ochsenhausen (1618–1632) wagte es schließlich im Alleingang, einen philosophisch-theologischen Studiengang im Schloß Ummendorf einzurichten und das Haus für die schwäbische Benediktinerkongregation und auch für die Schweizer offenzuhalten. Mit dem Schwedeneinfall (1632) mußte man aber auch in Ummendorf die Pforten wieder schließen. Der Versuch, Ummendorf nach dem Westfälischen Frieden (1648) in den 50er Jahren des 17. Jahrhunderts wieder zu beleben, begann zwar hoffnungsvoll, scheiterte aber dennoch²⁴. Auch die ehrgeizigen Pläne, an dem von den Jesuiten übernommenen Kolleg in der Reichsstadt Rottweil (1673–1691) eine Hochschule einzurichten, ließen sich nicht realisieren. Dagegen gelang es den Benediktinern vom Kloster Zwiefalten, in der vorderösterreichischen Stadt Ehingen von 1685 bis zur Säkularisation ein blühendes Gymnasium zu unterhalten²⁵. Eine besondere Anziehungskraft für die schwäbischen Benediktiner erlangte spätestens ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts die Benediktineruniversität Salzburg. Die Ausrichtung dieser Universität und ihr eigenständiges Studienprogramm haben im Gegensatz zu der jesuitischen Schultradition auch in Schwaben zu einem neuen benediktinischen Selbstbewußtsein viel beigetragen. Die ›Transformation‹ Salzburger ›Studien- und Kulturerfahrung‹ durch die Studenten in die Konvente hinein sind substantiell für die Entfaltung der barocken Klosterkultur²⁶. Mit dem Prozeß der inneren

23 REINHARDT, Schweizer Benediktiner (wie Anm. 13), 127ff.

24 KONSTANTIN MAIER, Bildung und Wissenschaft im Kloster Ochsenhausen, in: Ochsenhausen (wie Anm. 9), 299–315, bes. 299–302. – ANTON NÄGELE, Das höhere Schulwesen in den sechs ehemaligen Benediktinerabteien Württembergs, in: Geschichte des humanistischen Schulwesens in Württemberg, hg. v. der Württembergischen Kommission für Landesgeschichte, Bd. II/1, Stuttgart 1920, 748–964.

25 GEORG WIELAND, Benediktinerschulen und Ikonographie ihrer Kollegienkirchen im Zeitalter des Barock. Zur Errichtung von Kolleg und Kollegienkirche der Abtei Zwiefalten, in: Barock in Baden-Württemberg vom Ende des Dreißigjährigen Krieges bis zur Französischen Revolution, hg. v. Badischen Landesmuseum Karlsruhe, Karlsruhe 1981, 365–382, bes. 368f.

26 RICHARD W. APFELAUER, Die Aufklärung an der Benediktineruniversität Salzburg unter dem Erzbischof Hieronymus Graf Colloredo 1772–1803, in: Jahrbuch der Universität Salzburg 1981–1983, Salzburg 1984, 70–86. – HEINER BOBERSKI, Das Theater der Benediktiner an der alten Universität Salzburg (1617–1778), Wien 1978. – MAGNUS SATTLER, Collectaneen-Blätter zur Geschichte der ehemaligen Benediktiner-Universität Salzburg, Kempten 1890.

›Akkomodation und Restauration‹ verbindet sich auch die Selbstbehauptung in der Bautätigkeit der Klöster im 17. und 18. Jahrhundert. Das ›mittelalterliche‹ Kloster schien dem wiedergewonnenen monastischen Selbstbewußtsein genausowenig Rechnung zu tragen wie den vielfältigen Aufgaben der Klöster nach innen und außen. Die barocke Baukonjunktur (ein Begriff mit vielen Fragezeichen) der Klöster war ein Phänomen, dessen Kausalität sich nicht ausschließlich aus den vorhandenen wirtschaftlichen Ressourcen herleiten läßt. Monastisches Selbstbewußtsein der Äbte und Konvente, Inspiration, Repräsentation, Künstlerpatronage sowie die angepaßte moderne Funktionalität von Kirchen und Klostergebäuden sind dafür genauso wichtige Schlüsselbegriffe, um eine Erklärung für die Baukonjunktur von Äbten und Prälaten zu finden²⁷.

Den ersten Konventbau nach der Reformation wagten zwischen 1615 und 1632 Abt Johannes Lang von Ochsenhausen (1613–1618) und dessen Nachfolger Bartholomäus Ehinger (1618–1632). Der gewaltige Bau von über 100 m Länge (Ostseite) war nach den Plänen des bekannten Jesuitenarchitekten Stephan Huber erstellt worden. Wahrscheinlich diente für das schwäbische Benediktinerkloster das Jesuitenkolleg in Landsberg als Vorbild. Der moderne Bau genügte dem Ochsenhausener Konvent mit seinen ca. 50 Mitgliedern bis zur Auflösung des Klosters (1803). Zweifellos entwarf der Architekt ein Gebäude, in dem den geistlichen Bewohnern in geräumigen Zellen und in weitläufigen Gängen ein größtmögliches Maß an Nähe und Distanz ermöglicht wurde. Auch unter dem Gesetz der strengen Ordensdisziplin wurde den Konventualen zumindest in der Architektur eine lebbare akkomodierte Form monastischer Strenge geboten. Den Zusammenhang von Architektur und benediktinischer Ordensdisziplin hatte der Bauherr und Dillinger Jesuitenschüler Abt Johannes klar erkannt. Nach dem Einzug Ende Oktober 1618 verpflichtete er den Konvent unerbittlich auf das mitternächtliche Chorgebet²⁸.

Zur Geschichte der schwäbischen Benediktiner gehört im 17. und 18. Jahrhundert deren vielseitige Bautätigkeit in Kloster und Herrschaft (Pfarr- und Wallfahrtskirchen, Kapellen, Amtshäuser, Mühlen, ...). Mit den großartigen Idealplänen schienen Äbte und Konvente der Gegenwart zu enteilen. Der berühmte Idealplan des Klosters Weingarten, den wohl der 24jährige P. Beda Statmüller entwarf²⁹, ist für Oberschwaben das bekannteste Beispiel einer weltlich-geistigen Symbiose von Klosterkirche, Prälatur, Wirtschaftsgebäude, Gärten und imperialer Klostermauern (*Idea triplex Imperialis Coenobii Weingartensis in Suevia*)³⁰. Zwei bis drei Jahrzehnte später äußerten die Konventualen jedoch ihre Kritik am Bau großzügiger repräsentativer Klosteranlagen aus ökonomischer Sorge und in der Erkenntnis des Widerspruchs zur monastischen Disziplin. Dahinter verbarg sich wohl auch ein Widerspruch zwischen der Wahrnehmung der klösterlichen Innen- und Außenwelt. Diese vielschichtigen Vorgänge zwischen ›Innen‹ und

27 Hartmut ZÜCKERT, Die sozialen Grundlagen der Barockkultur in Süddeutschland (Quellen und Forschungen zur Agrargeschichte 33), Stuttgart u.a. 1988. – S. a. Rudolf REINHARDT, Die kirchliche Barocklandschaft Oberschwabens, in: RJKG 1, 1982, 33–46. – In Kürze erscheint ein Sammelband zu der Tagung ›Baukonjunktur der süddeutschen Klöster im 18. Jahrhundert. Wirtschaftliche Grundlagen – soziologische Voraussetzungen – geistiger Hintergrund‹ vom 24.–26. September 1999 in Irsee.

28 MAIER, Krise der Reformation (wie Anm. 9), 279–285.

29 Gebhard SPAHR, Die Basilika Weingarten. Ein Barockjuwel in Oberschwaben (Bodensee-Bibliothek 19), Sigmaringen 1974, 35f.

30 Konstantin MAIER, Die schwäbische Landvogtei und die schwäbischen Reichsprälaten, in: Oberschwaben. Mitteilungen der Gesellschaft Oberschwaben 2, 2000/I, 16–33, hier: 17f. – Weingarten. Von den Anfängen bis zur Gegenwart, hg. v. Norbert KRUSE, Hans Ulrich RUDOLF, Dietmar SCHILLIG u. Edgar WALTER, Biberach 1992, 201.

›Außen‹ veränderten die Physiognomie benediktinischer Klosterkultur in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts³¹.

Offen für ein neues Denken

Die von den Jesuiten mitbewirkte Restauration und Inspiration der benediktinischen Ordensdisziplin und deren Folgen blieben bis in das 18. Jahrhundert auch in ihrer zum Teil gegenreformatorischen Option gültig. Bereits in den 30er Jahren des 18. Jahrhunderts wurden zumindest indirekte deutliche Veränderungen sichtbar. Besonders in den Bildprogrammen (bei der Darstellung des Altarsakraments) veränderten sich die Akzente deutlich³². Ungefähr gleichzeitig gewann das Studium an der Benediktineruniversität Salzburg für einen ausgewählten Kreis von jungen Ordensstudenten an Attraktivität. Den ›Salzburgern‹ eröffnete sich später (zu Hause) leichter eine Karriere zu den begehrten Klosterämtern bis hin zur Abtwürde. Mit dem gesteigerten Interesse an den modernen Wissenschaften gewann auch (in Zahlen gemessen) der Bücherkauf eine weit aus größere Bedeutung. In der Regel wurden die Klosterbibliotheken bis in das 18. Jahrhundert nach den Bedürfnissen des Konvents (Schule, Hausstudium, Ökonomie, Seelsorge, Spiritualität, monastisches Leben) aufgebaut, während der wertvolle historische Bestand kaum mehr beachtet wurde. Den Wandel zeigen die neuen, den Bedürfnissen der Zeit angepaßten Bibliothekssäle. Unbestritten sollten sie der Sitz der göttlichen Weisheit oder wie in St. Gallen die Seelenapotheke bzw. eine ›Heilstatt der Seele‹ sein; sie boten aber im Wissen um diese göttliche Inspiration Platz für die säkularen Wissenschaften (Mathematik, Astronomie, Geschichtswissenschaft) und die Literatur³³. Bis zur Säkularisation wandelten sich die Büchersammlungen der Klöster zumindest teilweise zu modernen Wissenschaftsbibliotheken. Maßgeblich waren für den Bücherkauf nicht mehr nur der Hausgebrauch, sondern die Interessen der Bibliothekare, wißbegieriger und gelehrter Konventualen und der Ehrgeiz der Äbte. Die Regale wurden gefüllt mit Werken der modernen Historiographie, der Philosophie, der Mathematik, der Physik, der Astronomie, der Architektur, der Kameralistik, der Landwirtschaft ... Mit dem Wandel wuchs auch das weitgehend vernachlässigte Interesse an der eigenen Bibliotheksgeschichte. Ehrgeizige Bibliothekare begannen gegen Ende des 18. Jahrhunderts mit der Reorganisation der Bibliotheken durch die Erstellung neuer Kataloge. Gleichzeitig nahmen sie auch die Aufarbeitung der zum Teil vergessenen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bestände in Angriff. Für manchen Bibliothekar war es eine Entdeckungsreise durch die Bücherregale. Zu diesen ›Bibliophilen‹ zählte der Weingartener Bibliothekar Johannes Bommer († 1785), der in der gelehrten Öffentlichkeit als exzellenter Kenner ›seiner‹ Bibliothek galt³⁴. Von Bommers fundiertem Wissen profitierte zweifellos sein Mitbruder Gerhard Hess (1752–1802), dessen Quellenpublikationen zur

31 Bernd ROECK, Konjunktur und Ende des süddeutschen »Klosterbarock«. Umriss eines wirtschafts- und geistesgeschichtlichen Forschungsproblems, in: Europa im Umbruch (1750–1850), hg. v. Dieter ALBRECHT, Karl Otmar FREIHERR VON ARETIN u. Winfried SCHULZE, München 1995, 213–227.

32 Inge HABIG-BAPPERT, Eucharistie im Spätbarock, Münster 1983.

33 Germain BARZIN, Paläste des Glaubens. Die Geschichte der Klöster vom 15. bis zum Ende des 18. Jahrhunderts, 2 Bde., München 1980, Bd. II, 45f. und 182. – Edgar LEHMANN, Die Bibliotheksräume der deutschen Klöster in der Zeit des Barocks, 2 Bde., Berlin 1996.

34 Staats- und Stadtbibliothek Augsburg (zukünftig SuStB Augsburg, Folio 2^o), Cod. Aug. 436b, Angabe zur Korrespondenz Bommers mit Georg Wilhelm Zapf (1747–1810).

Geschichte der Welfen und des Hausklosters Weingarten (*Monumenta Guelficorum* 1781³⁵; *Prodromus Guelficorum* 1784³⁶) vom Augsburger Buchhändler Georg Wilhelm Zapf (1747–1810) zwar in den wichtigen Zentren wie Nürnberg, Regensburg, Wien, Leipzig, Berlin oder Modena präsentiert wurden, aber zu keinem Verkaufsschlager wurden³⁷. Der Bücherkauf ermöglichte den Klosterbibliothekaren die Kommunikation mit der gelehrten Welt. Freundschaften wurden geschlossen, Geschäfte abgewickelt und nebenbei viele interessante Nachrichten ausgetauscht, wie es in diesem oder jenem Kloster um die Gelehrsamkeit stünde. In den meisten schwäbischen Klöstern (z.B. Füssen, Wiblingen, Weingarten, Ochsenhausen, Weißenau) fanden sich am Ende des 18. Jahrhunderts außerordentlich tüchtige Bibliothekare.

Im vorderösterreichischen Kloster Wiblingen konnte P. Amandus Storr (1743–1818) als Bibliothekar auf die Vorarbeiten seines gelehrten Mitbruders Martin Mack (1712–1776) zurückgreifen. Ende der 80er Jahre des 18. Jahrhunderts richtete er ein sogenanntes »Antiquarium« für Inkunabeln und Frühdrucke ein³⁸. Weitgehend unbeachtet blieb bisher die Sammelleidenschaft einzelner Konventualen, durch die zum Teil größere Privatbibliotheken aufgebaut werden konnten. Zu ihnen gehörten beispielsweise P. Bernhard Stocker (1744–1806) vom Kloster Heilig-Kreuz in Donauwörth³⁹ oder P. Ulrich Peutingner vom Kloster Irsee (1751–1817). Peutingner gab an, über 900 protestantische Bücher in seinen Regalen zu lagern⁴⁰. Bekannt ist auch die Privatbibliothek des Marchtaler Chorherrn und Predigers Sebastian Sailer (1714–1777)⁴¹. Der letzte Abt des Prämonstratenserstiftes Rot an der Rot, Nikolaus Betscher (1745–1811), besaß sogar eine Gesamtausgabe der Werke Martin Luthers⁴².

35 Gerhard HESS, *Monumentorum Guelficorum pars historica seu scriptores rerum Guelficarum: ex vetustissimis codicibus membranaceis eruti, plerique hactenus inediti, vel nunc primum ex autographis exacte descripti, notisque criticis illustrati, additis hinc inde diplomatibus, chartis donationum/collegit ac publici iuris fieri curavit Gerardus Hess*, Kempten 1784.

36 Gerhard HESS, *Prodromus monumentorum Guelficorum seu catalogus abbatum imperialis monasterii Weingartensis*, Augsburg 1781.

37 SuStB Augsburg, Folio 2°, Cod. Aug. 428, Korrespondenz zwischen Gerhard Hess und Georg Wilhelm Zapf von 1784.

38 SuStB Augsburg, Folio 2°, Cod. Aug. 433, Brief von P. Amandus Storr an Georg Wilhelm Zapf vom 25. Mai 1787.

39 Arnold SCHROMM, *Wissenschaft und Aufklärung im Benediktinerstift Heilig-Kreuz Donauwörth*, in: ZBLG 54, 1991, 287–298, hier: 295. – Siehe auch Gabriele DEIBLER, *Das Kloster Heilig Kreuz in Donauwörth von der Gegenreformation bis zur Säkularisation*, Weißenhorn 1989, Register. – Johann Jacob GRADMANN, *Das gelehrte Schwaben oder Lexicon der jetzt lebenden schwäbischen Schriftsteller. Ein Geburtstags=Almanach und hintennach ein Ortsverzeichnis*, Ravensburg 1802 (Nachdruck Hildesheim/New York 1979), 655. – Von Stocker sind ebenfalls einige Briefe an Zapf erhalten in der SuStB Augsburg, Folio 2°, Cod. Aug. 426 und 428.

40 SuStB Augsburg, Folio 2°, Cod. Aug. 436, Brief von Christian Karl am Ende an Georg Wilhelm Zapf vom 18. Dezember 1790. – Siehe auch Konstantin MAIER, *Die Briefe des P. Ulrich Peutingner vom Kloster Irsee an Georg Wilhelm Zapf in Augsburg*, in: *KulturGeschichteN. Festschrift für Walter Pötzl zum 60. Geburtstag*, hg. v. Alexandra KOHLBERGER im Auftrag des Heimatvereins für den Landkreis Augsburg e.V., 26. Jahresbericht 1997/1998/1999, Band 2, Augsburg 1999, 547–565.

41 Konstantin MAIER, *Der schwäbische Meister der »geistlichen Wohlredenheit«: Chorherr Sebastian Sailer (1714–1777) von Obermarchtal*, in: *Marchtal. Prämonstratenserabtei – Fürstliches Schloß – Kirchliche Akademie. Festgabe zum 300jährigen Bestehen der Stiftskirche St. Peter und Paul (1692–1992)*, hg. v. Max MÜLLER, Rudolf REINHARDT u. Wilfried SCHÖNTAG, Ulm 1992, 261–277, hier: 270ff.

42 DERS., *Der Einfluß der Aufklärung im Kloster Isny am Beispiel von Jakob (Joseph) Danzer*

Wer den Büchern verfällt, verliert sich darin oder bricht auf zu neuen Ufern. Als Beispiel soll der Benediktiner P. Ulrich Weiß (Profess: 13. November 1729, † 5. Juni 1763)⁴³ aus dem Kloster Irsee angeführt werden⁴⁴. An der Salzburger Universität erkannte er als Student die Widersprüchlichkeit zwischen der unverrückbaren akademischen Gelehrsamkeit und einem neuen fortschrittlichen Geist. Der stürmische Weiß wurde für die Professoren zum unbequemem Querdenker. Nach den Angaben seines Mitbruders Peutinger soll er ein Genie gewesen sein, aber die von ihm vertretenen Meinungen hätten etwas »unbehutsames« an sich gehabt. Mit seiner Leidenschaft versuchte er als Professor in Irsee, die engstirnige schwäbische Denkart aufzubrechen. Allen Anfeindungen zum Trotz begann er 1737 mit Vorlesungen zur Mathematik, einem Fach, das in den schwäbischen Klöstern bislang völlig unbekannt gewesen sei. Dann aber habe er sich an die Theologie gewagt, weil er die scholastischen Spitzfindigkeiten, so sein Schüler Peutinger, besser gelernt habe als alle Erzscholastiker zusammen. In den Klöstern sei man in helle Aufregung geraten, weil Weiß »umstürzlerisch« die herrschenden Lehrsätze in Frage gestellt hatte. Die Entwicklung aber war nicht aufzuhalten. Unter P. Ulrich Weiß und in der Folgezeit studierten viele begabte Konventualen aus anderen schwäbischen Klöstern in Irsee Mathematik und Naturwissenschaften⁴⁵. Ein solcher Wissenstransfer von Kloster zu Kloster läßt sich nachweisen im Aufbau von mathematisch-physikalischen Armarien bis hin zum Bau einer Sternwarte des Klosters Ochsenhausen⁴⁶.

Diese selektiven Fakten, die sich für einzelne Klöster vertiefen ließen, bedürfen allerdings der nüchternen Betrachtung. Auch in den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts waren die schwäbischen Klöster nicht zu elegischen Orten der Wissenschaften geworden. Ein solcher Anspruch hätte die Funktionalität eines Konvents überfordert. Die vielfältigen Aufgaben der Konventualen innerhalb und außerhalb des Klosters (z.B. Verwaltung, Schule, Seelsorge) banden den größten Teil der Ressourcen. Nur ein kleiner Kreis von begabten Konventualen konnte unter der Patronage ambitionierter Äbte mit durchaus nepotischen Zügen auch individuell ihren wissenschaftlichen Interessen nachgehen. Waren die Äbte von den zu erwartenden Ergebnissen überzeugt, wurde auch mit einem hohen finanziellen Einsatz gespielt. Im späten 18. Jahrhundert dienten der Ruhm der Bibliothek, der Besitz eines gut selektierten Armariums oder der Bau einer Sternwarte nachweislich der Verteidigung gegen alle aufgeklärte Kritik.

und Augustin (Joseph Alexander) Rugel, in: Reichsabtei St. Georg in Isny (wie Anm. 14), 252f.

43 Walter PÖTZL, Der Irseer Konvent und seine Äbte in der Neuzeit (1502–1802), in: Das Reichsstift Irsee. Vom Benediktinerkloster zum Bildungszentrum. Beiträge zu Geschichte, Kunst und Kultur, hg. v. Hans FREI (Beiträge zur Landeskunde von Schwaben 7), Weißenhorn 1981, 17–75, hier: 46 und 52.

44 Andreas KRAUS, Geistesleben im Reichsstift Irsee im Zeitalter der Aufklärung, in: ebd., 266–274, hier: 267–273.

45 MAIER, Briefe (wie Anm. 40), 547–550.

46 Konstantin MAIER, Barocke Klosterkultur in Ochsenhausen: Bildung und Wissenschaft, in: *Libri Sapientiae – Libri Vitae. Von nützlichen und erbaulichen Schriften. Schätze der ehemaligen Bibliothek der Benediktiner-Reichsabtei Ochsenhausen. Handschriften, Inkunabeln, Frühdrucke, Bücher vom 9. bis 18. Jahrhundert, Eine Ausstellung der Stadt Ochsenhausen* (29. August bis 17. Oktober 1993), Weißenhorn 1993, 34–47, hier: 44f. – Alto BRACHNER, Ludwig BARTL, Dieter HAUFFE, *Das Kloster Ochsenhausen. Sternwarte und Armarium aus der Aufklärungszeit*, hg. v. Finanzministerium Baden-Württemberg und dem Staatlichen Hochbau- und Universitätsbauamt Ulm, Stuttgart 1989.

Die Kritik am Monachismus oder die mögliche Krise

Die Diskussion um die Existenzberechtigung der Klöster und Orden in Bayern, in den habsburgischen Ländern (Josephinismus) und der Reichskirche sind hinlänglich bekannt. Die geforderte Weltoffenheit hatte Konsequenzen; sie war für das Zusammenleben innerhalb der Konvente eine große Herausforderung und führte zum Teil zu heftigen Auseinandersetzungen. In besonderer Weise war davon die Abtei Neresheim betroffen. Dort forderten einige aufgeklärte Kapitulare, wie Benedikt Maria Werkmeister (1765–1791, † 1823) und Karl Aloys Nack (1751–1828) für die Professoren die Freiheit der Lehre ein und verwahrten sich gegen alle vorausgegangenen Verletzungen durch den verstorbenen Abt Benedikt Maria Angehrn (1755–1787). In Zukunft sollte nicht mehr der Abt allein über die Rechtgläubigkeit der Professoren entscheiden; vielmehr mußte dem Beklagten das Recht eingeräumt werden, einen unabhängigen Zensor zu wählen. Dem Nachfolger Angehrns, Abt Michael Dobler (1787–1802, † 1815), gelang es, den Frieden im Kloster wiederherzustellen⁴⁷. Die Äbte Schwabens waren sich in den Jahrzehnten vor der Säkularisation bewußt, daß der Rückzug hinter die Klostermauern keine Sicherheit mehr bot. Sie stöhnten unter der Beweislast, daß das Mönchtum keineswegs jungen Bewerbern die Freiheit nehme, als Weltpriester bzw. als ordentlicher Bürger in der Gesellschaft zu wirken. Der aus der vorderösterreichischen Abtei St. Peter im Schwarzwald stammende Konventuale Thaddäus Rinderle verteidigte den Ordensstand bei seiner Antrittsvorlesung 1788 als Professor für Mathematik an der Universität Freiburg/Br. folgendermaßen: *Alles, was ich jetzt und in Zukunft Gutes und Nützlichendes leisten und wirken werde, soll nicht mir, sondern jenen verehrungswürdigen Männern zugeschrieben werden, die mich aus der Finsterniß an das Licht, aus der Slavery in die Freyheit, aus dem Mönchthum zum öffentlichen Lehramte riefen, und dadurch vor aller Welt bewiesen, daß Sie nicht die Mönche, sondern die Dummheit und die abgeschmackte und zweckwidrige Verfassung des Mönchthums verachten und verabscheuen*⁴⁸.

Die Furcht vor einem gesteuerten ›Antimonachismus‹ zwang die Apologie, daß die Klöster als nützliche Kräfte in der Gesellschaft mitwirken könnten. Studium und Wissenschaft in den Klöstern oder eine aufgeklärte Pfarrseelsorge im Dienste der Ideologie des aufgeklärten Absolutismus schienen der letzte Strohalm mit Hoffnung und Rettung zu sein. Es überwog jedoch die Skepsis vor der Zukunft. Der Wiblinger Abt Roman Fehr (1768–1797) äußerte sich am 18. Februar 1788 gegenüber Abt Martin II. Gerbert von St. Blasien (1764–1793) besorgt über die landesherrliche österreichische Kirchen- und Seminarpolitik, die schließlich die Kandidaten vom Klosterleben abtrünnig machte. In seinem Kloster lägen *die hierorts stets cultivierten Wissenschaften, oft mit nicht geringem Nachteil klösterlicher Ordnung darnieder*. Es blieb ihm lediglich die Hoffnung, daß in Zukunft jeder Abtei wieder erlaubt würde, ihre Novizen selbst, wenn auch *nach allerhöchst vorgeschriebenem System und Method* zu unterrichten⁴⁹. Noch im Jahre 1801

47 Paulus WEISSENBERGER, Die Abtei Neresheim und Württemberg um die Wende des 18./19. Jahrhunderts, in: Schwäbische Heimat 23, 1972, 234–251. – Ludwig REISS, Der Reichsprälat Michael Dobler des ehemaligen Reichsstiftes Neresheim. 45. und letzter Abt (1730–1815), Diss., Kempten/München 1915.

48 Bautätigkeit, Künstlerisches Schaffen, wissenschaftliches Interesse im 18. Jahrhundert (II. Teil im Katalog), in: Das Vermächtnis der Abtei. 900 Jahre St. Peter auf dem Schwarzwald, hg. v. Hans-Otto MÜHLEISEN, Karlsruhe 1993, 305–360, hier: 307.

49 Briefe und Akten des Fürstbistums MARTIN II. GERBERT, hg. v. der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, nach Vorarbeiten von Georg PFEILSCHIFTER u. Arthur ALLGEIER, bearb. v. Wolfgang MÜLLER, 2 Bde., Karlsruhe 1957 und 1962, Bd. II, Nr. 117 und 121.

beschloß Fehrs Nachfolger Ulrich Keck (1798–1806, † 1815) eine neue moderne Wiblinger Studienordnung, die den theologischen und den seelsorgerlichen Anliegen und Konzepten jener Umbruchszeit entsprach; dazu gehörten die wöchentlichen Moral- und Pastorkonferenzen für die Geistlichen. Zwei Theologieprofessoren unterrichteten in der biblischen Exegese, der Liturgie und der Dogmatik. Bereits im ersten Semester stand das Studium von Patristik und Konziliengeschichte auf dem Lehrplan und zwar (dies wurde ausdrücklich hinzugefügt) nach den Instruktionen der französischen Schule Jean Mabillons. Außerdem wurde sehr viel Wert auf das Studium der Geschichte gelegt. Der Archivar und Bibliothekar hatte die Urkundenlehre und die Klostergeschichte zu dozieren. Mit dem Fach Philosophie verband man in Wiblingen auch die sogenannten praktischen Wissenschaften: Mathematik, Geometrie, Hydraulik und Architektur. Im Sinne des Studiums dieser Fächer sollte der Student auch zum nützlichen Bürger erzogen werden⁵⁰.

Die unabwendbare Krise

Blieb den Benediktinern oder den Ordensleuten insgesamt am Ende des 18. Jahrhunderts nur noch die Flucht in die Welt? Es schien so, als fügten sich die Konvente in das als geradezu unvermeidbar erkannte Schicksal. Im Kloster Elchingen erklärte dagegen P. Meinrad Widmann (1733–1794) in wilden Kampfesparolen den Aufklärern den Krieg. Die aufdringliche Sprache Widmanns brachte ihm jedoch selbst in den Klöstern nur wenige Sympathisanten⁵¹. Aus ihren Klöstern haben nur wenige Konventualen den Schritt in die Welt hinaus gewagt. Zu den extremen Aufklärern gehörte allerdings nicht der Neresheimer Benediktiner und Stuttgarter Hofprediger, Benedikt Maria Werkmeister, dem man solches in der Literatur häufig unterstellte⁵². Der schärfste Kritiker der schwäbischen Klosterwelt war wohl der aus dem Kloster Petershausen 1782 ausgetretene Franz Georg Uebelacker. Er wurde mit seiner extremen Kritik der schwäbischen Prälaten bekannt⁵³. Krisenhafte Symptome gab es auch an der theologischen Fakultät der Universität Salzburg. Es waren die Schwaben, die maßgeblich die Zerrüttung heraufbeschworen hatten. Die Professoren Jakob Danzer aus Isny (1743–1796) und Tiberius Sartori aus Zwiefalten (1747–1798) – beide waren Vorkämpfer einer aufgeklärten Moralthologie und Dogmatik – kompromittierten sich persönlich geradezu in einer unbelehrbaren Weise. Das arrogante und auch provozierende Auftreten Danzers zeigt den Zwiespalt, in den er als Mönch und Benediktiner geraten war. Opportunistisch vertraute er über Jahre der Protektion des Salzburger Erzbischofs Hieronymus von Colloredo (1772–1803) und geriet im Streit mit seinen Kollegen zwischen die ›Zeiten‹.

50 Pfa Unterkirchberg, Amandus STORR, Diarium, 1801, Eintrag vom 16. Oktober 1801.

51 Meinrad WIDMANN, Wer sind die Aufklärer? Beantwortet nach dem ganzen Alphabet, 2 Bde., Augsburg 1787. – Konstantin MAIER: Die Diskussion um Kirche und Reform im Schwäbischen Reichsprälatenkollegium zur Zeit der Aufklärung (Beiträge zur Geschichte der Reichskirche in der Neuzeit 7), Wiesbaden 1978, 178¹⁸⁵. – Ferdinand KRAMER, Wissenschaft und Streben nach »Wahrer Aufklärung«. Ein Beitrag zur Aufklärung im ostschwäbischen Benediktinerkloster Elchingen, in: ZBLG 54, 1991, 269–286, hier: 269f. und 284f.

52 August HAGEN, Benedikt Maria von Werkmeister, in: DERS., Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg. Bildnisse aus einem Zeitalter des Übergangs, Stuttgart 1953, 9–215.

53 Johann Kleeraube (Pseudonym), Der von seinem Ursprunge an bis auf diese Stunde in seiner Blöße dargestellte Mönch, oder Frag: Was sind die Prälaten? Sie scheinen, was Sie nicht sind, und sind, was Sie nicht scheinen, Pfaffenhausen 1784.

Die Folgen waren für Danzer unübersehbar: Der Ordensmann wurde ein galanter Weltmann, für die Salzburger Öffentlichkeit wurde er zum Ärgernis. Bei einer Visitation der Universität im Jahre 1792 konnte selbst Erzbischof Colloredo Danzer nicht mehr retten und verwies ihn aus der Universität und aus der Stadt Salzburg. Aus dem Benediktiner wurde ein verarmter Weltgeistlicher, der nach langen Bemühungen schließlich 1795 von Freunden am fräustlichen Damenstift Buchau ein Kanonikat erhielt. Das Schicksal Danzers ist ein dramatisches Beispiel, wie das Leben eines Ordensmannes aus den Fugen geraten konnte⁵⁴.

Mönch oder Exmönch? – In der bisherigen Forschung ist es ein Defizit, daß die Mentalität der Konventualen in den Jahren vor der Säkularisation kaum erforscht worden ist. Auch die archivalische Quellenlage der einzelnen Klöster ist für derartige Fragestellungen nicht besonders ergiebig. Einzelne Beispiele lassen erkennen, wie groß die Schwierigkeiten einer Integration in die Welt gewesen sein mögen. Der Isnyer Exbenediktiner Augustin Rugel (1762–1825) hatte sich mit aller Kraft in der ehemaligen Klosterpfarrei Gutenzell (ehemalige Zisterzienserinnen-Reichsabtei) um die Erneuerung des Schulwesens und der Seelsorge eingesetzt. Sein pastorales Konzept stellte er auch in mehreren Beiträgen zur Diskussion vor im »Archiv für die Pastorkonferenzen« des Konstanzer Generalvikars Ignaz Heinrich von Wessenberg (1774–1860). Die Widerstände, die Rugel in Gutenzell erfuhr, waren beträchtlich. Für ihn war es ein unentwegter Kampf gegen die noch präsente barocke Glaubens- und Klosterwelt⁵⁵. Der bekannte Pädagoge P. Karl Nack von Neresheim blieb dagegen seinem Kloster bis zur Auflösung (1803) verbunden. Seine Reform des Normalschulwesens für die Neresheimer Landschaft hatte bis weit in das 19. Jahrhundert auch für das Schulwesen im Königreich Württemberg große Bedeutung⁵⁶.

Ausblick

Das Faktum des Reichsdeputationshauptschlusses am 25. Februar 1803 und das Ende der Reichskirche wird bis heute als eine Katastrophe beklagt. Die Klöster wurden zu begehrten Finanzobjekten des Adels und dienten fortan der territorialen Expansionslust der sich neu formierenden Territorialstaaten wie dem Königreich Württemberg, Bayern und dem Großherzogtum Baden. Von Ausnahmen abgesehen, begann der Ausverkauf der Kulturgüter bis hin zu den Bibliotheken sehr schnell. Die Säkularisation führte auch zu einer gewissen kulturellen Inferiorität ganzer Landschaften. Der Bruch erzwang unter völlig neuen Voraussetzungen die Reorganisation der katholischen Kirche mit dem Landesbistum Rottenburg im Königreich Württemberg. Die Last der Vergangenheit

54 MAIER, Einfluß (wie Anm. 42), 233–241. – APFELAUER, Aufklärung (wie Anm. 26).

55 MAIER, Einfluß (wie Anm. 42), 242–259. – Augustin RUGEL, I. Konferenz-Resultate über die Frage: Wie kann das Volk am besten belehrt und angehalten werden, an den abgebrachten Feyer-tagen zu arbeiten?, in: APK 1804, Heft 2, 3–24. – DERS., Verehrung und Anrufung der Heiligen in moralischer Beziehung, in: APK 1805, Heft 1, 432–462. – DERS., Versuch einer Anrede an ledige Brautleute auf dem Lande bey Sponsalien, in: APK 1806, Heft 2, 41–57, 123–141. – DERS., Ueber den Nutzen des Lesens bey dem Volke im Allgemeinen und über den Nutzen des Bibellesens insbesondere, in: APK 1807, Heft 1, 47–64, 96–117. – DERS., Ueber die Nothwendigkeit des biblischen Unterrichts in Dorf- und Stadtschulen, in: APK 1807, Heft 1, 422–451.

56 Norbert BAYRLE-STICK, Katholische Aufklärung als staatsbürgerliche Erziehung. Leben und Werk des Volkserziehers Karl Aloys Nack OSB von Neresheim (1751–1828), mit einer Reihenuntersuchung katechetischer Schriften (1668–1837), Diss., St. Ottilien 1995.

war als totes und auch als lebendiges Erbe geblieben. Trotz aller Diskontinuität gab es insofern eine Kontinuität, da zahlreiche ehemalige Religiösen als Weltgeistliche ihr Auskommen fanden.

Das Land Baden-Württemberg veranstaltet im Jahre 2003 eine Landesausstellung zum Thema Säkularisation im Neuen Kloster in Bad Schussenried. Zweihundert Jahre sind seit dieser Zeitenwende ins Land gegangen. Es besteht nicht nur Klärungsbedarf, der über die kirchenpolitischen Vorgänge hinausreicht, sondern der auch die Folgen dieses politischen Ereignisses auf den verschiedensten Ebenen in den Blick nimmt. Dann mag es möglich sein, die Säkularisation nicht nur als schmerzlichen Eingriff zu deuten, sondern auch als eine Chance zum Neubeginn – wenn auch unter den Zeichen des 19. Jahrhunderts – zu verstehen. Das war von jeher die nüchterne Interpretation Rudolf Reinhardts im Verständnis historischer Ereignisse entsprechend der Bedürfnisse der Zeit.

1. Segen und Fluch: Das Problem mit den Quellen

Der Historiker ist – wie Johannes Fried eindringlich und anschaulich zugleich dargestellt hat – bei seiner Arbeit vor allem auf zweierlei angewiesen: auf Quellen und Phantasie. Letzteres, so Fried, ist rigide als Architektin der Geschichte: Phantasie löst die Gedanken und Blätter schweißen, hier und dort graben und stabieren, nicht auch Bergwerke, die mit Warte und Maßstäbe auf, geht das Wissen in Sprache, läßt es neuem, schlägt Lücken vor und baut Brücken, wo evidente Zusammenhänge fehlen. Phantasie weckt und hebt Zweifel, empfindet Kontrollverfahren oder hochtrabend das Exakte mit dem ganz Anderen, an dem sie sich messen lassen muß. Sie erhebt darüber hinaus in jedem Werk, das Spuren hinterlassen hat, übergleichen: Kontexte, geordnete menschliche Schöpferkraft, die zu vergegenwärtigen dem Historiker obliegt.¹ Der Historiker ist – eher Erfinder von Geschichte als Finder von Quellen. Leute, die aus Quellen umgehen wie Kinder mit Bauklötzchen – wie aus demselben Material die unterschiedlichsten Dinge zu bauen!

Zweifellos hat Fried recht, wenn er auf die Relativität des Wahrheitsgehalts vermeintlich wahrheitsgemäßer Quellen und quellengestützter Geschichtsschreibung hinweist. Doch enthält die Furcht in die Beschränktheit der Quellen ebenso wie das Wissen um die Kostbarkeit historischer Artefakte nicht der Maße, immer »Bauklötzchen« sinnvoll nachzugehen, die – aufgestirmt – Geschichte ergeben sollen.

Andererseits der Mittelalter-Historiker, dem über ein Jahr ein neuer Materialfund glückt und der deshalb bei der Interpretation bevorzugt vorliegender Quellen nachdrängen, ein »Mehr« in Phantasie aufzubringen hat, wird sich der Neutral-Historiker kaum über Materialmangel zu beklagen haben. Im Gegenteil, seine Crux besteht gerade darin, im verworrenen Dickicht wissenschaftlicher Geschichte den inneren Zusammenhang zwischen den verschiedenen Pfaden und Wegen nicht zu übersehen, sondern alle diese Pfaden und nicht auf abtauernder Straße ins Ziel zu gelangen. Doch die neutralen, präzis, angelegten und anfechtbaren Alleen – spricht diese Überforderungslage – versuchen eben zu streifen. Da werden gut ersichtliche, leicht bebaubare Bestände von Behörden ausgewertet, ohne daran zu denken, daß viele in den offiziellen Akten anderer Prozeduren nurmehr am weitesten von dem Fund, was wirklich interessiert. Dabei ist es eine Binsenweisheit, daß entscheidende Abwägen noch immer mündlich

1. Johannes Fried, Wissenschaft und Phantasie. Das Beispiel der Geschichte, in: *Zeitschrift des D.M.G.* 106, 23–41.

2. Ebd., 34.